

Marxismus im Trockendock

Zur internationalen marxistischen Sommerschule auf Korcula

I

Den 150. Geburtstag von Karl Marx zu ehren hatten die um die philosophische Zeitschrift *Praxis* gescharten jugoslawischen Pioniere einer zeitgemäßen Sozialismus-Philosophie für ihre diesjährige Sommerschule auf der Insel Korcula das Thema „Marx und die Revolution“ gewählt. 150 Jahre sind in unserer, in so rasanter Entwicklung befindlichen Epoche eine lange Zeit. Kein Wunder, daß der Marxismus auf seiner stürmischen Fahrt in Theorie und Praxis Havarien erlitten hat, die sich dieses Jahr in Korcula geradezu symbolisch manifestierten. *Rudi Supek*, der Präsident der Schule, konnte wegen eines bösen Beinbruchs zur Eröffnung nicht erscheinen. *Veljko Korać*, der an seiner Stelle die Eröffnungsrede halten sollte, verunglückte auf der Hinfahrt mit dem Auto. *Erich Fromms* Eröffnungsreferat fiel aus, der Arzt hatte ein kategorisches Veto gegen die weite Reise eingelegt. Dasselbe Schicksal widerfuhr *Ernst Fischer*.

Havarierte Marxisten — havariierter Marxismus? Um die Situation auf Korcula einigermaßen erfassen zu können, muß man außerdem noch wissen, daß die jugoslawischen Gastgeber in den vorangegangenen Monaten von ihrer eigenen Partei und sogar von *Tito* persönlich unter schweres Feuer genommen worden waren. Leider entsprach bisher die innenpolitische Situation Jugoslawiens der außenpolitisch den Tschechoslowaken bekundeten Sympathie nicht immer. Die Partei hat die eigenen philosophischen und soziologischen „Dubceks“, die Praxis-Professoren, verantwortlich gemacht für die jüngsten Studentenunruhen und sie, soweit Parteimitglieder, aus ihren Reihen ausgeschlossen. Die einer Analyse der Studentenunruhen gewidmete Nummer der Monatszeitschrift *Delo* wurde konfisziert. *Praxis* wurden Kredite gestrichen, so daß die internationale Ausgabe vorerst nicht mehr erscheinen kann. Die Kampagne gegen die Praxis-Professoren nahm mit der absurden Anschuldigung, diese stünden in amerikanischen Dien-

sten, beinahe einen moskowitzischen Charakter an. Einige der Professoren äußerten Zweifel, ob sie im Herbst überhaupt noch an die Universität zurückkehren könnten. Dabei handelt es sich bei diesen Professoren, wohlverstanden, samt und sonders um Marxisten. Und wenn dieses Jahr *Ernst Bloch* und *Herbert Marcuse*, *Agnes Heller* und *Lucien Goldmann*, *Iring Fetscher* und *Jürgen Habermas*, *Norman Birnbaum* und *Eugen Fink*, *Ossip K. Flechtheim* und *Michael Landmann*, *Julius Strinka* und *Günther Nanning*, *T. B. Bottomore* und *John H. Herz*, *Kurt Wolff* und *Serge Mallet* — um nur diese zu nennen — nach Korcula gekommen sind, dann gewiß nicht nur um des freilich verführerischen Zaubers dieser dalmatischen Insel willen.

II

Havariierter Marxismus also auch hier. Hohe Zeit, ihn ins philosophisch-soziologische Trockendock zu ziehen, um ihn auf seine weitere Seetüchtigkeit zu prüfen und zu versuchen, die erlittenen Schäden zu beheben. Dabei war die Stimmung zunächst alles andere als pessimistisch, vertraten doch Bloch, Marcuse, Goldmann, Mallet die Ansicht, mit den *Studentenunruhen* sei „etwas Neues in die Welt eingebrochen, das es wahrscheinlich in dieser Form noch gar nicht gab: eine Revolte ohne ökonomische Ursache, von Menschen, die sich keine Bevormundung, keine Macht, keine Schurigelung gefallen lassen wollen, von Menschen mit dem Willen zum aufrechten Gang“ (Bloch). Für Goldmann hat mit den Frühjahrs-Ereignissen in Frankreich „eine neue historische Epoche begonnen“, da sich von nun an das Problem von Marx — und zwar sowohl im Sozialismus wie im Kapitalismus — als ein Problem der Selbstverwaltung stelle. Für Marcuse markierte der Pariser Aufstand ebenfalls „einen Wendepunkt in der Entwicklung der etablierten Gesellschaft, zumindest derjenigen des entwickelten Kapitalismus“, obgleich er nicht glaubt, daß die Studenten an sich eine revolutionäre Kraft konstituieren. Sie seien jedoch eine Minorität, die artikuliere, was in der großen Mehrheit noch nicht artikuliert sei: Sie eröffneten neue Möglichkeiten des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, reale Möglichkeiten für den Sozialismus heute. Sie hätten den Sozialismus neu definiert, indem sie Mächte und Faktoren mitberücksichtigt hätten, die bisher vom Marxismus übersehen worden seien. In diesem Sinne sei die Studentenbewegung ein *Katalysator der Revolution*.

Allgemein wurde festgestellt, daß da ein neuer, optimistischerer Marcuse sprach, und obgleich auch skeptische Ansichten über die revolutionären Auswirkungen der Studentenbewegung im allgemeinen und der Ereignisse in Frankreich im besonderen geäußert wurden — von *Habermas* z. B. —, war man gelegentlich doch nahe daran, in eine unverbindliche Revolutionsromantik zu flüchten. Doch dann kam der Donnerschlag von *Prag*, und über das mit Hilfe einer optimistischen Interpretation der Studentenbewegung zu neuem Leben erweckte Prinzip Hoffnung legte sich ein Trauerflor, der es bis zur Unkenntlichkeit enttarnete. Die Stimmung war Konsternation und Wut.

III

Im Grunde aber haben die Prager Ereignisse nur auf brutale Weise bestätigt, wie recht die *Praxis*-Philosophen mit ihrem unentwegten Kampf gegen den Freiheit und Menschenwürde vergewaltigenden kommunistischen Bürokratismus und Etatismus haben. *Stojanovic* meinte in seinem Referat: bis zu einem gewissen Punkt kann man von einem Mißbrauch der Gewalt im Sozialismus sprechen, aber von einem gewissen Punkt an kann man überhaupt nicht mehr von Sozialismus sprechen. Dieser Punkt sei im Stalinismus erreicht worden. Sich auf die sowjetische Intervention in der Tschechoslowakei beziehend

erklärte er, die überwiegende Mehrheit der Marxisten sei Opfer eines falschen Bewußtseins, nämlich des „Etatismus-Mythos“. Der sowjetische Etatismus sei nicht ein Sozialismus im Marxschen Sinne, sondern nur eine neue Art von Klassengesellschaft. Wenn dieser Etatismus versuche, sich einem anderen Lande aufzuoktroieren, sei er imperialistisch und konterrevolutionär. „Mit den Ereignissen in der CSSR ist die letzte sozialistische Maske von diesem System gefallen.“ Das habe aber auch seine theoretischen Konsequenzen. Der Marxismus wiederhole sich viel zu sehr und habe sich fast erschöpft. Das „Kapital“ von Marx genüge nicht mehr. Es sei ein *neuer Marx* nötig, der ein Buch über „Etatismus“ schreiben müßte. Der Hauptwiderspruch sei heute nicht mehr derjenige von Kapitalismus und Sozialismus, sondern derjenige von Etatismus und Sozialismus. Über den Ausgang dieses Kampfes bestimme der Grad der verwirklichten Arbeiter-Selbstverwaltung, sei es im Kapitalismus, sei es im Sozialismus. Und Stojanovics Belgrader Kollege *Ljubo Tardić* ergänzte: der Etatismus sei ein permanenter Belagerungszustand. Damit der Sozialismus nicht zur vulgären Tyrannei entarte, müsse er „die Prinzipien der bürgerlichen Demokratie der revolutionären Epoche respektieren, die bürgerliche Demokratie ohne die Bourgeoisie ...“

Danko Grlić wiederum schwört allen Fernzielen ab, die von der Verantwortung dem „hier und heute“ gegenüber ablenken. Auch das Warten auf ein Reifen der sogenannten objektiven Bedingungen der Revolution könne fatal sein. Das Handeln hier und heute müsse sein Ziel in sich tragen, sich selbst gegenüber verantwortlich sein. *Iring Fetscher* unterstützte das insofern als er auf die These von Marx hinwies, daß das revolutionäre Subjekt erst in der Revolution zu sich gelangen könne und die Revolutionäre selbst verändert werden müßten. Auch das war gegen die Erstarrung im Etatismus gerichtet, für die Fetscher *Kautsky* und *Lenin* verantwortlich machte.

Dank einer herben Kritik *Marcuses* am Gedanken der *Arbeiter-Selbstverwaltung* entspann sich dann eine Debatte über die Frage, inwieweit dieser Gedanke tatsächlich geeignet sei, den havarierten Marxismus wieder seetüchtig zu machen. Für Marcuse, der seinem revolutionären Maximalismus nicht abschwören kann, ist die Selbstverwaltung nur eine besondere Form der Verwaltung, bedeutet aber noch keine qualitative Differenz zum Kapitalismus. Entscheidend sei nicht nur, wie ein Unternehmen verwaltet, sondern was darin produziert werde. Nur wenn die Produktion selbst durch neue Werte geleitet werde, könne man von einer qualitativen Differenz zum Kapitalismus mit seiner auf die Erhaltung einer repressiven, idiotischen, hypokritischen, brutalen, verschwenderischen Konsumgesellschaft ausgerichteten Produktion sprechen. Die Selbstverwaltung sei kein Weg zur Revolution, sondern dürfe nur nach der Revolution eingeführt werden. Hier entwickelte Marcuse seinen Gedanken von der Revolution vor der Revolution: vor der sozialen Revolution müsse eine Revolution im Menschen stattfinden, ein „radikaler, totaler Wandel aller Aspekte des Menschen“. Das sei eine Frage der Erziehung, damit könne man schon heute beginnen. Da die existierenden Arbeiterparteien konterrevolutionär oder konservativ-sozialdemokratisch seien, falle diese Aufgabe heute nichtintegrierten Gruppen wie den Studenten zu. Hier sieht Marcuse seine Utopie vom total neuen Menschen Gestalt gewinnen, jenem „neuen Menschen, der gebrochen hat mit dem ganzen Universum der Klassengesellschaft, der eine eigene Sprache, Kunst und Wissenschaft ausarbeitet, die einer wahrhaft freien Gesellschaft entsprechen ...“

Die Jugoslawen führten die Diskussion wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück. *Gajo Petrovic* hielt Marcuse entgegen, er unterschätze die Möglichkeiten der Selbstverwaltung. Auch in der kapitalistischen Gesellschaft sei die Selbstverwaltung nicht etwas reaktionäres, sondern sie könne eine revolutionäre Rolle spielen. Auch für *Mihajlo Markovic* ist die Selbstverwaltung „von Anfang an eine bewußte Anstrengung, eine Gesellschaft assoziierter Produzenten zu bilden.“ *Vojin Milić* wies auf Marx' Schrift über die Pariser Kommune hin, in der Marx eine Art Modell der Selbstverwaltung ent-

worfen habe. Während also Marcuse immer noch von einer totalen Revolution sowohl des Menschen wie der Verhältnisse träumt, ist für die Jugoslawen die schrittweise Einführung der gesellschaftlichen Selbstverwaltung das Mittel, das zu verwirklichen, was sie unter Sozialismus verstehen.

Eine weitere Kontroverse entfachte Marcuse mit seiner — wesentlich gegen *Erich Fromm* gerichteten — Polemik gegen den *sozialistischen Humanismus*. Für Marcuse ist das eine bürgerliche Ideologie, die zu einem Verharren in der Klassengesellschaft führe und nach Repression schmecke. Genau wie der Pazifismus und die Idee der gewaltlosen Aktion verlange der Humanismus von den Menschen, gut zu sein, während die anderen böse blieben. Mit Humanismus lasse sich das Universum der Gewalt nicht bekämpfen.

Ernst Bloch hielt Marcuses „harten Worten gegen die Kategorie Humanismus“ entgegen, der Humanismus habe eine große revolutionäre Vergangenheit und besitze auch heute noch Sprengkraft. Marx habe doch das Individuum befreien wollen, und es gebe das Geheimnis, das im Worte „Mensch“ stecke, ein unentdecktes Land, den „homo absconditus“. All das stecke im Humanismus drin. Auch die Jugoslawen, die sich ja mit Hilfe einer humanistischen, personalistischen Konzeption des Marxismus vom Stalinismus abgesetzt haben, wandten sich gegen Marcuses Identifizierung von Humanismus und bourgeoiser Ideologie. Für Markovic gibt es keine Revolutionstheorie und -praxis ohne den Leitgedanken eines sozialistischen Humanismus. Schließlich schwächte Marcuse seine Kritik etwas ab: wenn der Humanismus als Waffe gegen repressive Formen des Sozialismus dienen könne, dann sei er eine progressive Kraft.

IV

Aber was hatte das alles mit dem Hauptthema, der *Marx'schen Revolutionstheorie*, zu tun? Ist diese heute überhaupt noch geeignet, einen Weg in die Zukunft zu weisen oder nicht? Bloch setzte vorsichtig einige Fragezeichen, um sich dann aber utopisch damit zu trösten, es könne nicht der mindeste Zweifel daran bestehen, daß die Zukunft dem Marxismus gehöre. Das war vor „Prag“. Nach „Prag“ blieb Bloch stumm. Der amerikanische Soziologe *Heinz Lubasz* führte dann die Diskussion über Marx von der Utopie zur Wissenschaft zurück. Der Marx'sche Begriff des revolutionären Proletariats sei spekulativ, Marx' Voraussagen hätten sich nicht verwirklicht. Man brauche heute eine weit komplexere Theorie, um etwas in der politischen Praxis erreichen zu können. Auch Markovic meinte, Marx' Revolutionstheorie sei empirisch nicht korrekt gewesen, sie könne aber dennoch geeignet sein für praktische Aktionen. *Flechtheim* warf die Frage auf, ob die Rolle der Arbeiterklasse heute nicht eine grundsätzlich andere sei als zur Zeit von Marx. Bald werde es weniger Arbeiter geben als Angestellte. Höchst unwahrscheinlich, daß eine solche Arbeiterschaft noch ein revolutionäres Potential sein könnte. Flechtheim sieht eher eine Parallele zur Entwicklung der Bauernschaft, die konservativ und reaktionär geworden sei. So gewinnt die Idee einer gewaltlosen Revolution immer mehr an Bedeutung.

Jürgen Habermas unternahm es dann, in einer differenzierten und überzeugenden Analyse der spätkapitalistischen Gesellschaft nachzuweisen, „warum hier die klassischen Revolutionsbedingungen nicht mehr gegeben sind.“ Entscheidend ist die wachsende *Entpolitisierung der Massen*, denn ein politisch organisierbarer Klassenkampf ist erst möglich, wenn die Ausbeutung subjektiv bewußt wird. Statt dessen entsteht ein technokratisches Bewußtsein. Wissenschaft und Technik werden zur ersten Produktionskraft, womit die Bedingungen der Marx'schen Arbeitswerttheorie entfallen. Das Mißverhältnis von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist nicht mehr relevant. Gleichzeitig werden die ökonomischen Interessen der Konsumenten erfüllt, was diese mit Loyalität dem herrschenden System gegenüber beantworten. Ein struktureller Konflikt könnte erst

mit einer Repolitisierung der Massen entstehen. Fand diese in Frankreich wirklich statt? Habermas zweifelt daran. Das einzige Protestpotential, das er sieht, sind die Studenten und Schüler. Aber dieses Potential ist schwach. Wohl nur ein allgemeiner Überdruß am Wohlstand wäre die Voraussetzung dafür, daß der Jugendprotest ein Echo in der Masse der Lohnarbeiter fände. Allerdings: die für die 70er- und 80er-Jahre erwartete Hungerkatastrophe könnte solche Ausmaße annehmen, daß dadurch international eine neue Klassenkampfssituation provoziert werden könnte.

Die zehntägigen Diskussionen auf Korcula könnten unter das Motto gestellt werden: „Auf der Suche nach dem verlorenen Subjekt der Revolution.“ Man hat es nicht gefunden. Man verharrte in einem ambivalenten Schwebezustand zwischen Utopie und Wirklichkeit. Während der etablierte Marxismus sich mit „Prag“ als reaktionär, konterrevolutionär und imperialistisch enthüllt, erweist sich der Marxismus als Theorie immer weniger geeignet, eine Alternative zur spätkapitalistischen Gesellschaft zu formulieren, einen Weg in eine humanere Zukunft zu weisen. Man klammert sich an unverbindliche Utopien vom Reich der Freiheit und vom neuen Menschen, und wer versucht, die Träume von einem fernen Reich der Vollkommenheit auf das hier und heute konkret Mögliche zu reduzieren, wird entweder überhaupt nicht verstanden oder als Konservativer abgeschrieben. So stieß etwa ein Vorschlag, das Wort „Revolution“ aus unserem politischen Vokabularium zu streichen und durch das der heutigen Situation in Ost und West viel eher angepaßte Wort „radikale Demokratisierung“ zu ersetzen, auf taube Ohren. Marcuse hatte sein Hauptreferat unter das Motto gestellt, das im Mai in der Sorbonne zu lesen war: „*Soyons réalistes, demandons l'impossible*“. Es bleibt abzuwarten, ob das tatsächlich die geeignete Methode ist, den havarierten Marxismus in seinem Trockendock wieder seetüchtig zu machen.

Dabei soll nicht übersehen werden, daß nach der brutalen Zerstampfung des tschechischen Experiments durch das konterrevolutionäre Bürokratenregime in Moskau Jugoslawien mit seinem Selbstverwaltungsexperiment wiederum der einzige Ort in der Welt ist, wo versucht wird, Sozialismus, Freiheit und Demokratie miteinander in Einklang zu bringen. Hoffentlich haben die Ereignisse in der Tschechoslowakei, die in Jugoslawien einhellige Empörung provozierten, zumindest die eine positive Wirkung, dazu beizutragen, daß der Graben zwischen der Partei und der Gruppe der Praxis-Professoren wieder überbrückt wird. Man wird an der Entwicklung dieser Beziehungen ablesen können, inwieweit die jugoslawische Partei gewillt ist, nicht nur im Sinne nationaler Selbstbehauptung, sondern auch ideologisch ihre Lehren aus den jüngsten Ereignissen zu ziehen. Wenn der Sozialismus — als Idee einer demokratischen Gesellschaft ohne Ausbeutung, Knechtung, Entwürdigung des Menschen durch den Menschen — überhaupt noch eine Zukunft haben soll, dann braucht er eine neue Theorie. Niemand wäre wohl fähiger dazu, sie auszuarbeiten, als die jugoslawischen Philosophen und Soziologen der Praxis-Gruppe.

Helft unseren Nachbarn!

Im Gefolge der Invasion in der CSSR leiden viele Menschen auch wirtschaftliche Not. Wir rufen alle Menschen in der Bundesrepublik Deutschland auf: Helft unseren in Not geratenen Nachbarn!

Ludwig Rosenberg

Spenden erbeten auf das Sonderkonto Nr. 9000 bei der Bank für Gemeinwirtschaft, Niederlassung Frankfurt/M., oder auf das Postscheckkonto Nr. 8953 der Bank für Gemeinwirtschaft, Postscheckamt Frankfurt/M.